

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	33 (1946)
Heft:	18
Artikel:	Materialien für den Rechenunterricht an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen
Autor:	Stutz, W.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-536598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksschule

Materialien für den Rechenunterricht an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen

Milchpreisaufschlag.

Es ist ein Leichtes, aus Zeitungen der letzten Wochen Artikel zu diesem Thema zu finden.

Da werden Bauernburschen reden können und ihre Meinung vertreten. Wir können auf den Wert ihrer Organisationen (Milchverband) hinweisen. In erster Linie aber wird es darauf ankommen, ihnen die Folgen für die Konsumenten aufzuzeigen.

1939 Totalrindviehbestand 1 711 000

1945 Totalrindviehbestand 1 418 700

1946 Totalrindviehbestand 1 472 226

Abnahme, Zunahme?

$$815\,482 \times 2600 = 2\,120\,253\,200 \text{ kg} = 21\,202\,532 \text{ q Milch}$$

$$\text{Aufschlag } 3 \text{ Rp} = 3 \times 2\,120\,253\,200 = 6\,360\,759\,600 \text{ Rp., oder}$$

$$3 \times 21\,202\,532 = 63\,607\,596 \text{ Fr.}$$

Der Milchpreisaufschlag bedeutet für die schweizerische Bauernschaft eine Mehreinnahme von $63\frac{1}{2}$ Millionen und für die Konsumentenschaft eine ebenso grosse Ausgabe.

Da die Verkehrsmilch nur ca. zwei Drittel dieser Menge ausmacht, ist die effektive Barmehreinnahme eben nur zwei Drittel der genannten Summe.

Gesamtmilcherzeugung inkl. Ziegenmilch:

1939 26 930 000 q

1945 21 200 000 q

Austall?

Austuhr:

1927 233 000 q

1939 1 000 q

1945 0 000 q

Gehen wir zu kleineren Zahlen.

Wie gross ist eine Tagesmilchmenge? (ein Dreihundertfünfundsechzigstel der Gesamterzeugung).

Wie gross ist eine Tagesmehreinnahme?

Wie gross ist die Milcherzeugung eines Bauern mit 10 Braunviehkühen, deren Ertrag zwischen 3000 l im ungünstigsten und 3200 l

Davon Kühe:

1939 926 400

1945 800 300

1946 815 482

Wieviel % des Gesamtviehbestandes?

Was macht den Gesamtbestand aus?

Diese Kühe erzeugten durchschnittlich an Milch:

1939 2840 kg

1945 2560 kg

Multiplikation, Totalmilchmenge?

Zahlen für 1946 noch unbekannt. Nehmen wir ein Mittel von 2600 kg an:

im günstigsten Falle (U.-Toggenburg) schwankt.
(Kopfrechnen!)

Mehreinnahme dieses Bauern? Dasselbe z. B. für 8 Kühe.

Wenn Milch 1 Rp. aufschlägt, trifft das auf Butter in der Regel 25 Rp., auf Käse $12\frac{1}{2}$ Rp.

Bei 3 Rp. Milchaufschlag?

Wie hoch stellt sich der Aufschlag für die Milchprodukte einer ganzen Lebensmittelkarte?

Rationen pro August:

Milch 11 l = 11×3 Rp. = 33 Rp.

Butter 200 g = $\frac{1}{5}$ von 75 = 15 Rp.

Käse 300 g = $3 \times 3\frac{3}{4}$ = 11 Rp.

Totalmehrauslage = 59 Rp.

Wie gross ist das Betreffnis der Mehrausgaben für Milchprodukte einer Weberfamilie mit drei Kindern der Jahrgänge 32, 34, 35. (Kinderkarten nur für Jahrg. 41 und folgende).

Ganze Karten: 5

1. Kind: 1 LZ, 2 MZ, 1 BZ.

2. und 3. Kind je 1 LZ, 2 MZ.

6 Milchzusatzkarten à 3 l = 18 l Milch.

3 L'zusatzk. à 100 g Käse = 300 g Käse.

Für Milch (55 l + 18 l)	$= 73 \times 3$	Rp. = 219 Rp.
Für Butter (5 × 200 g)	$= 1 \times 75$	Rp. = 75 Rp.
Für Käse (1500 g + 300 g)	$= 18 \times 3^{3/4}$	Rp. = 67 Rp.
Total Mehreinlösungskosten		<u>361 Rp.</u>

Einlösungskosten:

Milch (38) 73×41	$=$ Fr. 29.93
Butter (8.09) 1×8.84	$=$ Fr. 8.84
Emmentalerkäse (4.30) $1,8 \times 4.67$	$=$ Fr. 8.40
	<u>Fr. 47.17</u>

Bei gleichen Rationen im Jahr? $=$ Fr. 566.04

Der genannte Arbeiter hat ein Netto-Einkommen von Fr. 4316.75 (!)

Wieviel % seines Einkommens entfallen auf Milchprodukte? (13 %.)

Schätzen! ca. ein Achtel $=$ 12,5 %.

Monatseinkommen unseres Webers Franken 359.73.

Was bleibt ihm für Miete, Bekleidung, Steuern und Rücklagen, wenn für das Einlösen einer ganzen Lebensmittelkarte . . . Fr. gerechnet werden müssen.

Verbrauch an Milchprodukten der Gemeinde Flawil im August.

Milch 87 452 l, 3 Rp. Aufschlag	$=$ Fr. 2623.56
Käse 1688 kg, 37,5 Rp. Aufschl.	$=$ Fr. 633.—
Butter 1805 kg, 75 Rp. Aufschl.	$=$ Fr. 1353.75
	<u>Total Fr. 4610.31</u>

Obst.

1944 Rekordernte.

1945 schwache Ernte, wegen Frostschäden im Mittelland.

	Totalernte	Wert
43	102,950 Wagen	194,000,000 Fr.
44	117,118 Wagen, hohes Angebot	190,000,000 Fr., kleiner Preis
45	49,310 Wagen, weniger als $\frac{1}{2}$ v. 1944	98,700,000 Fr., mehr als $\frac{1}{2}$ vor 1944
46	? $=$ 50 % im Thurgau, über 80 % in den Kantonen Bern, Basel, Aargau und Waadt.	

Davon verkäufliche Obstmengen:

	Tafeläpfel mfr.	Mostäpfel späte	Mostbirnen frühe	Tafelbirnen späte	Zwetschgen
44	2610	9420	7220	9230!	7070!
45	1890	4920	6100	5510	3670
46	5890	13475	9634	6453	5990

1130 920, 1944 bes. Mostobsternte
540 370
1933 1765

Wie wurde die Versorgung mit Milch gesichert?

Die Westschweiz erhält von St. Gallen täglich 8000 l Aushilfsmilch. (Ebenso Tessin aus der Zentralschweiz.)

Wieviel Kannen à 50 l?

Herabsetzung des Schlachtgewichtes für Kälber von 80 auf 70 kg. Es wird angenommen, dass für 1 kg Schlachtgewichtszunahme 15 l Vollmilch nötig sind. Einsparung? Kälberbestand im April 1946 = 41 572. (Einsparung schätzen! Pro Person bei 4 Mill. Einw.?)

Beschränkung der Kondensmilchfabrikation auf 50 Prozent. (1940 110 000 q.)

Abstrich von einem Liter auf der Lebensmittelkarte.

Einsparung schätzen.

Weitere interessante Zahlen birgt der «St. Galler Bauer» vom 13. Okt. 1945; er enthält die Milchstatistik für das Jahr 1944. Zu analogen Beispielen geben die Rationierungs- u. Steuerbeamten in jeder Gemeinde sicherlich gerne die nötigen Unterlagen.

1946 reiche Ernte, besonders in der Mittel- und Westschweiz.

Hinweis auf natürlichen Ausgleich im gesamten wie in Teilgebieten. 1945 Ostschweiz gut, Mittelland schlecht. 1946 Ostschweiz schlecht, Mittelland gut.

Obst in zuckerarmer Zeit besonders wichtig. Grosse Mengen Birnenkonzentrat (1290 Wagen = 12 900 000 kg) aus der 1944er Ernte 1945 bereits liquidiert. (Ladenpreis für 1 kg Konzentrat Fr. 3.60.)

Mittlere Preise für:

	1944 Fr.	1945 Fr.	1946 Fr.	
Tafeläpfel	19.—	27.—	?	ortsübliche
Mostäpfel	7.—	13.—	?	Preise
Birnen	7.—	10.50	?	einsetzen!
Zwetschgen	45.—	55.—	50.—	

Kleinere Ernte nicht unbedingt Minderertrag. Angebot und Nachfrage regeln den Preis — oder in den Kriegsjahren die Preiskontrolle! 1946 fallen Höchstpreise weg. Die Preiskontrolle überwacht die Preisbildung nur noch = Entgegenkommen an die Landwirte. (Denk an den Milchpreis!)

Was wird vorgekehrt zur Verwertung einer Obsternte?

1. Der Bauer wird in der Fachpresse gehämt, das Obst ausreifen zu lassen. Es ist vollreif auch vollwertig und haltbar. Es bringt auch mehr Geld ein.

2. In den Kriegsjahren wurde die alkoholfreie Verwertung gefördert (1922 = 9000 hl Süssmost, 1944 = 440 000 hl, oder der Anteil der alkoholfreien Verwertung stieg von 39 % im Jahre 1922 auf 63 % im Jahre 1943). Schnapskonsum vor dem Kriege 6,68 l pro Kopf, ging in den Kriegsjahren um 70 % zurück. = ? um $\frac{2}{3}$ zurück, Konsum noch $\frac{1}{3}$.

3. Preiskontrolle und Sektion für Obst und Obstprodukte setzen nach Anhören der Obstvorbörsen die Preise fest.

4. Verladekontrolle bei jedem Versand ab 500 kg = Qualitätskontrolle.

5. Obst darf anfänglich nicht eingelagert werden, um Preistreibereien zu vermeiden.

6. Jeder Obsthändler ist buchführungspflichtig.

7. Die Händler sind gehalten, Pflichtlager anzulegen, über die sie nur mit dem Einverständnis der Sektion verfügen dürfen.

8. Jeder Obsthändler muss im Besitze einer Aufkäufer- und Händlerkarte sein. Dies gewährleistet bessere Kontrolle der Preise und Verteilung.

9. 300 000 Minderbemittelte erhielten pro Kopf 10 kg Obst zum verbilligten Preis von 10 Fr. pro q. (Gewicht, Preis verbilligt und unverbilligt, Preis für diese Qualität unverbilligt 21 Fr.) Der Kanton St. Gallen lieferte zu diesem Zwecke 100 Wagen zu 10 t. (Für wieviel Minderbemittelte reichte diese Obstmenge aus?)

Obstverwertung:

Die Süßmostereien erhielten im schlechten Erntejahr 1945 80 % Kontingent der betriebs-eigenen Fassung und der im Herbst 1943 be-nützten Miethaffnung.

Konzentrat durfte nur aus Birnen hergestellt werden. Mostereien bis zu 1000 hl Fassung durften nur 45 % mit Gärsaft und Most füllen, grössere Mostereien nur 35 % (? hl). Der Apfelanteil für Gärsaft wurde auf 30 % beschränkt. (100 kg Obst = 70 l Saft, ? kg = 100 l.)

Dreisatz: $100 \text{ kg} \times 100 = 142 \text{ kg}$

70

Die Verwertung von Trester als Futtermittel stieg von 29 % = gut $\frac{1}{4}$ im Jahre 1922 auf 75 % = $\frac{3}{4}$ im Jahre 1943.

Die Preisliste zeigt auch, wie Tafelobst besser bezahlt wird. Differenz 12—14 Fr. Burschen melden ihre Erträge an Tafel- und Most-obsi. Wir rechnen gemeinsam den Erlös aus. Wie stellte sich der Erlös, wenn alles Tafelobst gewesen wäre. (Was ist abzurechnen für Mehrarbeit, die sich durch die Pflege der Tafelobstbäume ergibt und für Spritzmittel? Lohnt sich diese Mehrarbeit?) — Der Umstellung auf Tafelobstbau sind im St. Gallischen aus klimatischen Gründen Grenzen gesetzt.

Nr. 26 und 27 der schweiz. landwirtschaftlichen Marktzeitung bringen die Einteilung der Obstsorten in Qualitätsgruppen. Nr. 28 bringt die Höchstpreise dieser Gruppen.

Rechnerische Auswertung: Was bringen 100 Kilogramm der Gr. Ia (Gravensteiner, Glockenapfel, Jonathan),

der Gr. I (Boskop, Goldparmäne, Ontario),

der Gr. II (Bernerrosen, Lederapfel, Menznauer Jägerapfel),

der Gr. III (Bohnepf, Chüsenrainer, Danziger Kant),

der Gr. IV (Jakob Lebel),

der Gr. V (Tobiässler, Usterapfel) ein?

? kg der V. Preisgruppe (per q Fr. 21.—) brauche ich zu verkaufen, bis ich den Erlös von 100 kg der Preisgruppe Ia (54 Fr.) erzielle?

Neueste Verwertungszahlen:

	1943	1944
Süssmost	340,000 hl	440,000 hl
ab Presse	126,000 hl	117,000 hl
Konzentrat	641 Wagen	1,290 Wagen
Essig	21,000 hl	6,100 hl
Gärsaf u. Most	1,000,000 hl	825,000 hl
Branntwein	—	12,675 hl weil keine andere Verwertung gefunden

1945 importierten wir Obst aus Belgien, Tirol und Uebersee zu sehr teuern Preisen. 1946 haben wir 5—6000 Wagen über den eigenen Bedarf hinaus. Was tun?

Exportieren, überall herrscht ja Mangel — und überall türmen sich Schwierigkeiten:

Transportschwierigkeiten, Bezahlung. Wir wünschen Gegenlieferungen statt Geld. Die Tschechoslowakei und andere osteuropäische Länder rechneten mit eigenen Grossernten. Italien stand im Begriffe, eine riesige Traubenernte einzubringen. Die Preise durften also trotz Aufhebung von Vorschriften nicht allzu hoch gehen. Die uralte Marktregel von Angebot und Nachfrage beginnt wieder zu spielen.

Zuckerrübenbau.

Die Deflationskrise der Jahre 30—36 zeigte deutlich, dass wir bei jeder Konjunkturschwankung sofort Ueberschüsse an landwirtschaftlichen Produkten haben, ganz besonders so lange wir einseitig Vieh- und Milchwirtschaft treiben. Zur Zeit der Milchschwemme und Schweinekontingentierung erkannte die schweizerische Landwirtschaft klar die Notwendigkeit vermehrten Ackerbaues. Das kriegsbedingte

Anbauwerk war nur die beschleunigte Weiterführung der angebahnten Entwicklung.

Klima und Bodenbeschaffenheit zwingen aber weite Gegenden zur Viehwirtschaft. Wo hin aber Ausschliesslichkeit auf diesem Gebiete führt, lehrten uns die Dreissigerjahre deutlich. Dazu kommt, dass nur Vielseitigkeit in der Nutzung die Fruchtbarkeit wahrt. Vielseitigkeit allein ist interessant. In der Vielseitigkeit kann der junge Bauer seine Kenntnisse anwenden. Darum wird die schweizerische Bauernschaft auch in Zukunft in erster Linie Viehwirtschaft und in zweiter Linie Ackerbau treiben.

Der geniale Fachmann Dr. Wahlen errechnete, dass Gleichgewicht herrscht bei mindestens 300 000 ha Ackerland.

Totalfläche = 4 129 493 ha (?a, m², km², Jucharten), davon produktiv 3 198 316 ha = ? % = 77,4 %. Wieviel % sind 300 000 ha? = 7,2 %.

Frage, wie soll diese Fläche zweckmässig verteilt werden?

Aus Gründen der Ertragssicherheit, um Frucht- oder Bodenmüdigkeit zu verhindern, müssen 100 000—110 000 ha mit Hackfrüchten bepflanzt werden.

Die Idealverteilung wäre nach Dr. Wahlen:

	Anbau 1934 in ha	Anbau 1944 in ha	Idealfäche nach dem Krieg in ha
Getreide o. Mais	116,000	214,000	192,000
Kartoffeln	46,000	85,000	60,000
Futterrüben	10,000	15,500	12,000
Rübel als Hauptfrucht	—	1,500	1,000
Silo- und Körnermais	1,000	6,000	5,000
Oelpflanzen	—	8,000	3,000
Gespinstpfl. u. Tabak	1,000	1,500	1,500
Zuckerrüben	1,500	5,500	13,500
Gemüse	8,000	17,000	12,000
Total Ackerland	183,500	354,000	300,000

Der Anbau von Kartoffeln und Oelpflanzen soll nach Tabelle zurückgehen. (Gründe?): Die durchschnittliche Anbaufläche der Jahre 35/39 war 184 000 ha, davon Kartoffeln 48 000 ha = ? % = 26 %.

Im Kriege bis zu 365 000 ha, davon Kartoffeln 84 000 ha = 23 %.

Durchschnittlicher Ertrag pro a 190 kg. (Diese Mengen bereiteten schon Absatzschwierigkeiten.) Gesamtertrag?

Kartoffeln können anbautechnisch ersetzt werden durch Runkeln, Raps, Tabak; Gemüse wird meist ausser der normalen Fruchtfolge angebaut. Warum nun mehr Zuckerrübenbau?

1. Die Zuckerrübe ist eine gute Vorfrucht für Getreide.
2. Sie bringt die grössten ha Erträge an verdaulichen Kalorien.
3. In den Blättern und Köpfen und Schnitzeln erhalten wir ein gehaltreiches Viehfutter.
4. Die Zuckerrübe erfordert viel Bearbeitung, bietet also grosse Arbeitsgelegenheit, krisenteste Bauernsame.
5. Als Tiefwurzler erfordert sie nebst guter Pflege reichliche Düngung. Dies kommt auch den folgenden Kulturen zugute.

6. Die lange Vegetationszeit erlaubt eine gute Arbeitsverteilung.

7. Nebst den Rüben liefert die Zuckerrübe ungefähr gleichviel Nährstoffe (in Blättern und «Köpfen») wie die gleiche Menge Hater.

8. Unsere Erträge (1944 350 q, 1945 425 q pro ha) stehen weit über denjenigen der Tschechei und Deutschlands, welches die ersten europäischen Rübenzuckerproduzenten sind.

Im Mittel der Jahre 30/34 standen wir mit einem Zuckerverbrauch pro Kopf und Jahr von 45 kg an zweiter Stelle aller Nationen.

Rechnungs-Auswertung:

Jahr	Fläche in ha	Ertrag q/ha	Rübenpreis o. Schnitzel q Fr.	Schnitzelpreis pro q Fr.	raff. Zucker q
1939	3207	306	3.50	1.—	129,300
1944	5693	350	7.—	1.80	204,100
1945	5559	425	7.—	1.80	249,700

Unterschiedsrechnungen, Totalrübenernte, Wert der Ernte mit und ohne Schnitzel. Die Schnitzel machen 35 % der Rübenmenge aus, mittlerer Zuckergehalt 15 % = ? Zucker (Rohzucker!), wieviel Monatsrationen zu 750 g aus eigenem Boden?

Einwohnerzahl 30/34 = 4 100 000, Verbrauch pro Kopf 45 kg = ? q, t, 10-t-Wagen. Eigene Vorkriegsproduktion 5—7 % des Verbrauchs. Eigenproduktion während des Krieges bis 15 % (Vorkriegsprozenten!) Die Rationierung drosselte den Verbrauch auf 50 %. Aarbergerzucker während des Krieges zu 90—95 Franken. Importzucker 110—130 Franken pro q. Unterschied pro t, pro Bahnwagen? Verbiligung pro q, t, ha-Ertrag auf a und Jucharten umrechnen.

Zolleinnahmen des Bundes bei einem Zoll von Fr. 7.— bis zum Jahre 35, und Fr. 22.— später. (Verbrauch — Eigenproduktion × Zollansatz.) Art. 29 BV schreibt vor: Die zum nötigen Lebensbedarf erforderlichen Gegenstände

sind im Zolltarif möglichst gering zu taxieren. Wir hatten darum jahrelang den billigsten Zucker in ganz Europa, obwohl wir am wenigsten selber produzierten. Wir profitierten von den Dumpingpreisen. (Darum Ausfuhr-schmuggel). Zucker war vor 1935 kalorienmäßig das billigste Viehfutter! Zucker als Viehfutter vergrösserte die Milchschwemme, förderte die Schwarzbrennerei (Spirituosen-skandale), führte zu einseitiger Ernährung.

Aus bereits genannten Gründen beschäftigte sich die Bauernschaft mit den Behörden zusammen schon vor dem Kriege mit dem Bau einer zweiten Zuckerfabrik. Glücklicherweise wurde wenigstens Aarberg auf eine Verarbeitungskapazität von 14 000 Wagen und anno 42 auf eine solche von 20 000 Wagen ausgebaut. Leider wurde die kriegsvorsorgliche Massnahme eines zweiten Fabrikbaues verpasst. Der Bau wäre billiger gewesen, jetzt amortisiert, die Rationen grösser gewesen, das Anbauwerk in der heutigen Uebergangszeit sehr erleichtert worden.

Exportieren kann auf die Dauer nur, wer importiert. Deshalb müssen unsere Exportkreise an der neuen Zuckerwirtschaft interessiert sein. Helfen sie mit, unsern Bauernstand wirtschaftlich gesund, kaufkräftig zu erhalten, dann wird er eben auch die Einfuhrgüter zu kaufen vermögen — und der Export ist damit garantiert.

Finanzierung der neuen Zuckerwirtschaft:

Der Bundesrat rechnet mit einer künftigen Einfuhr von 12 000 Wagen. Er will das kg mit 2 Rp. belasten. (120 000 000 kg = 2,4 Mill. Franken). Diese Abgabe 12 Jahre lang, soll die Anlage amortisieren.

Anbaufläche in ha	Pflichtfläche	effektive Fläche
1934	—	183 479
1939 1. Etappe	210 794	217 222
H. 40 2. Etappe	276 290	270 541
F. 41 3. Etappe	309 580	309 010
41/42 4. Etappe	356 700 + 12 000*	352 229
42/43 5. Etappe		

* 12 000 ha verfügte Rodung.

Zur Deckung allfälliger Betriebsverluste:

Zoll für Rohzucker, der bei uns noch raffiniert wird, von 8 Fr. auf 18 Fr. q erhöhen. Einfuhr 3600 Wagen = 3,6 Mill. Fr. Den Preis für den Gesamtverbrauch von ca. 16 000 Wagen um 2 Rp. heraufsetzen = 3,2 Millionen Franken.

Damit ist der schweizerischen Landwirtschaft geholfen, auf den Landesbedarf Rücksicht genommen, die Versorgung in Notzeiten sichergestellt.

Mehranbau.

Die Einsicht, dass uns vermehrter Ackerbau nottußt, ist schon vor dem Kriege dagewesen. Nicht bloss bei Bauernführern, nein, beim ganzen Bauernvolke. Mit überwältigender Mehrheit stimmte das Schweizervolk am 3. März 1929 einer Ergänzung der BV zu, die Getreideversorgung des Landes betreffend. Gestützt darauf erliess am 7. Juli 32 die Bundesversammlung das Getreidegesetz. Darin wird den Bauern ein Abnahmepreis und dem Selbstversorger eine Mahlprämie garantiert. Mit andern Worten: Damit wurde dem Schweizerbauern der Ackerbau wieder lohnender gestaltet. Dass es nötig war, zeigt folgende Liste:

Eigenes Brotgetreide:

1850	für rund 300 Tage	5/6 Jahr
1860	für rund 260 Tage	3/4 Jahr
1880	für rund 160 Tage	4/9 Jahr
1890	für rund 90 Tage	1/4 Jahr

Dieser «Nidsigang» wurde vom ersten Weltkrieg unterbrochen, um nach Kriegsschluss wieder einzusetzen. Es war also höchste Zeit, dass die Getreidegesetzgebung Remedium schuf.

	Anbaufläche in ha	Pflichtfläche	effektive Fläche
43/44	6. Etappe	366 413	365 833
44/45	7. Etappe	366 413 + 40 000**	367 050
45/46	8. Etappe	332 554	???

Die Erleichterungen der 8. Etappe kamen sozusagen nur dem Industrieanbau zugute. Die Bauern müssen auch bei nur freiwilligem Arbeitsdienst ihre Anbaupflicht erfüllen.

Von der st. gallischen Kulturläche waren unter dem Pflug:

1919	6 087 ha
1934	2 051 ha = 2,8 % = 1/35
1939	2 490 ha = 3,4 % = 1/30
1940	4 027 ha = 5,3 % = 1/20
1941	7 797 ha = 11,2 % = 1/9
1942	10 823 ha = 15,1 % = 1/7
1943	13 923 ha = 18,6 % = 1/6
1944	14 529 ha = 19,8 % = 1/5

Diese Tabelle stellt der Leistungsfähigkeit der st. gallischen Bauernschaft ein glänzendes Zeugnis aus.

Vielerorts kannte man den Anbau ja gar nicht mehr. Es brauchte eine gewaltige Umstellung.

1 ha Wiesland nährt 2,8 (3) Menschen
1 ha Weizen nährt 7 Menschen
1 ha Kartoffeln nährt 16,7 (17) Menschen
(bei 3 000 Kalorien Bedarf)

Folgerichtig wurde besonders der Anbau von Kartoffeln forciert.

1919	54 888 ha
1934	45 819 ha

1939	47 321 ha
1940	51 369 ha
1941	62 757 ha
1942	75 746 ha
1943	88 063 ha
1944	89 864 ha
1945	88 543 ha

1 ha Wiesland erfordert 25 menschliche Arbeitstage.

1 ha Weizen erfordert 50 menschliche Arbeitstage.

1 ha Kartoffeln erfordert 100 menschliche Arbeitstage.

Wir sehen, dass es die Bauern also auf sich nahmen, unsere Versorgung zu sichern unter grösstem persönlichem Einsatz. Bei dieser gewaltigen Mehrarbeit haben die St. Galler Bauern die geforderte Anbaupflicht stets erfüllt.

	st. gallische Pflichtfläche	effektive Anbaufläche
1934	—	2 051 ha
1940	3 180 ha	4 027 ha
1941	7 378 ha	7 997 ha
1942	10 378 ha	10 823 ha
1943	13 047 ha	13 923 ha
1944	13 707 ha	13 876 ha
1945	??	13 959 ha

Um wieviel wurde die Pflichtfläche überschritten?

Wie sieht es beim Getreidebau aus?

Einführen	Getreide	Kolonialwaren	Total Lebens- u. Futtermittel
1939	114,471 W.	26,796 W.	204,555 W.
1944	15,800 W.	8,082 W.	41,879 W.
Die Einfuhr fiel auf ?	gut $\frac{1}{7}$ 1934	gut $\frac{1}{3}$ 1944	gut $\frac{1}{5}$ nach Dr. Wahlen (autark)
Gesamtanbau	183,479 ha	365,833 ha	504,812 ha
Brotgetreideanbau	101,412 ha	144,160 ha	247,361 ha

** 40 000 ha Zwischen- und Nachfruchtbau.

Rechnerische Auswertung:

Wie hat sich der Gesamtanbau vervielfacht?, wie der Brotgetreidebau? Mittlerer ha-Ertrag pro 44 = 25 q. Ernte?

Dem Bunde wurde abgeliefert an Brotgetreide:

1939	1,010,228 q	ab einer Fläche von 114,746 ha	Ertrag/ha = 21,2 q
1944	1,931,188 q	ab einer Fläche von 143,110 ha	Ertrag/ha = 25 q

Errechnet die Gesamternte und den Selbstversorgeranteil.

Beispiel für 44 = Fläche	\times durchschnittlicher Ertrag	= 3 577 750 q
abgeliefert		= 1 931 188 q
für Selbstversorger		= 1 646 562 q

1944 war das knappste Jahr, was die Brotversorgung anbetrifft. Zu der Eigenproduktion von 2 904 198 q mahlfähigem Getreide kam nur eine Einfuhr von 809 494 q Brotgetreide. ($\frac{1}{5}$ des Inlandbedarfes!)

Zur Verfügung stehendes Brotgetreide im Jahre 44 = 3 713 692 q.

Durchschnittlicher Uebernahmepreis im Jahre 44 = 51 Fr. Wert?

Vergleiche Eigenproduktion mit den Einfuhrten, schätze den Anteil!

Daraus ersehen wir, dass der Bauernschaft, die einen Fünftel der Bevölkerung stellt, knapp $\frac{1}{3}$ der zur Verfügung stehenden Geteidemenge überlassen wurde. Das mag auf den ersten Blick übertrieben erscheinen. Doch jeder Schwerarbeiter erhielt seine Zusätze. Ueberdies bedeutet diese Grossration Anerkennung und Ansporn.

Was unsere Bauern leisteten und können mussten, mögen auch folgende Zahlen illustrieren:

Weltmittel für Weizertrag je ha	= 10,7 q
Schweizerisches Mittel	= 22 q
Flawil.	
W. Stutz.	

Mittelschule

Mittelschulreform und Zulassung zur Universität in den USA

Anmerkung der Redaktion:

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung von Aufsätzen in zwangloser Reihenfolge, die sich alle mit der Frage der Reform der Mittelschule, namentlich der Maturitätsschule und der Reifeprüfung in andern Ländern (USA, England, Frankreich, Spanien, Italien, Russland) befassen. Dass es auch dort mehr nur um Versuche als um abgeschlossene Reformen geht (und in dieser chaotischen Nachkriegszeit gehen kann!), beweist bereits dieser erste Aufsatz über die Mittelschulverhältnisse in den USA. Trotzdem dürfte es im Hinblick auf unsere Gymnasial- und Maturitätsreform, über die soviel gesprochen und geschrieben wird, interessant sein zu vernehmen, was in dieser Hinsicht anderswo geschieht oder bereits geschehen ist.

Für die Zulassung zum Besuch einer amerikanischen Universität wird in aller Regel der

Nachweis erfordert, dass der Student einen Studiengang erfolgreich absolviert hat, der ihm gewisse Kenntnisse im englischen Aufsatz und in der englischen Literatur, in einer oder mehreren Fremdsprachen, Geschichte, Algebra und Geometrie vermittelt hat.

Aus dieser Notwendigkeit ergibt sich die für alle amerikanischen Mittelschulen in gleicher Weise geltende Tatsache, dass fast der gesamte Unterricht der Vorbereitung auf die Universität dient. Das geht so weit, dass sogar der konkrete Inhalt des vermittelten Lehrstoffes durch die Bedingungen der Universitäts-Zulassung diktiert ist. In einzelnen Staaten sind es geradezu die Universitäten, die den Mittelschul-Lehrplan aufstellen.